



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der neueren Baukunst

**Burckhardt, Jacob
Lübke, Wilhelm**

Stuttgart, 1867

II. Kapitel. Der Uebergangstyl unter Karl VIII und Ludwig XII.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30161

II. Kapitel.

Der Uebergangstyl unter Karl VIII und Ludwig XII.

§. 9.

Nachblühen der kirchlichen Gothik.

Wie schon bemerkt, halten die Volkskreise, die Gemeinden und der Klerus bis in die Mitte des XVI Jahrhunderts der Renaissance Widerpart. Sie beharren bei den Traditionen des Mittelalters und lassen ihre Kirchen, Rath- und Wohnhäuser in gothischem Styl aufführen. Der Kirchenbau zunächst behält in Grundrissanlage und Construction das alte System bei, und nur in dem übermüthigen Dekorationstrieb des Flamboyantstyles verrieth es sich, dass die erwachte Weltlust, der profane Sinn der realistisch gewordenen Zeit seinen starken Antheil auch am kirchlichen Leben fordert. Um einen Begriff von der Ueppigkeit zu geben, mit welcher dieser Nachsommer der Gothik in Frankreich auftritt, genügt es auf die Reihenfolge der in Kugler's Geschichte der Baukunst an betreffendem Ort¹ aufgezählten Monumente hinzuweisen. Werke wie St. Maclou zu Rouen, und die Façade der dortigen Kathedrale (1485—1507), wie die Pariser Kirchen² St. Germain l'Auxerrois, St. Séverin, St. Gervais, St. Médard, St. Merry, letztere erst seit 1520 erbaut, endlich der Thurm von St. Jacques de la Boucherie (1508—1522), ferner die seit 1506 ausgeführte überschwänglich reiche Façade der Kathedrale von Troyes und die übrigen in demselben Jahrhundert erbauten Kirchen dieser alterthümlichen Stadt,³ vor allem aber das Prachtstück der Notre Dame zu Brou⁴ (1506—1536) geben nebst vielen andern Kirchenbauten dieser Epoche ein glänzendes Bild von der Nachblüthe der Gothik.

In dieser spätmittelalterlichen Form erschöpfte sich zunächst jener phantastische dekorative Trieb, der diesem Jahrhundert überall, am meisten im Norden eigenthümlich war. Man hat die Werke dieses Flamboyantstyles bisher in der Regel schlechthin als »Verfallkunst«, als »gothischen Zopf« wegwerfend behandelt. Mit Unrecht fürwahr, wenn man die Fülle schöpferischer Kraft, das Ueberströmen genialer Erfindungen ins Auge fasst,

¹ Bd. III, S. 90—114. — ² M. F. de Guilhermy, *descript. archéol. des monum. de Paris*. 2. édit. 8. Paris 1856. p. 140. 154. 178. 184. 171. 224.

— ³ A. Aufauvre, *Troyes et ses environs*. 8. Troyes et Paris 1860. —

⁴ Dupasquier, *Monogr. de Notre Dame de Brou*. Fol. Paris.

die sich darin ankündigen. Gewiss dürfen diese Arbeiten nicht mit dem Maasstabe des streng constructiven frühgothischen Styles des XIII Jahrhunderts gemessen werden. In der Construction sind sie ungleich lockerer als jene, und vor allem hat ihre Ornamentik sich im kecken Uebermuth von der constructiven Grundlage losgesagt und führt, unbeirrt von jener, auf eigene Faust ihre bunten Verschlingungen wie ein loses Spiel darüber hin. Aber welch unversieglige Lust am mannichfaltigsten Ausdruck dekorativen Lebens, welch unabsehbare Reihe von Variationen über dasselbe Thema, und mit welcher Virtuosität des Meissels vorgetragen, ja jedem Material abgetrotzt und abgeschmeichelt! Ohne Zweifel ist diese Virtuosität wie jede andere nicht das Höchste in der Kunst; aber es steckt in ihr ein gutes Stück Steinmetzenpoesie, und der phantastische Sinn des Jahrhunderts fand in ihr seinen glänzendsten Ausdruck. Vor Allem wird das Eine klar: dieser dekorationslustigen Schule kam es zunächst darauf an, in der Ornamentik Alles zu übertreffen. Es liess sich erwarten, dass, nur erst mit den Formen der Renaissance bekannt, sie keinen Augenblick Bedenken tragen werde, auch dieses Ausdrucksmittel dem schon vorhandenen Vorrath von Zierformen einzuverleiben. Wir werden sehen, dass es so kam.

§. 10.

Spätgothischer Profanbau.

Wichtiger aber für uns sind die Privathäuser dieser Epoche, weil in ihnen, bei völligem Festhalten an gothischen Formen, an gewissen mittelalterlichen Eigenheiten des Grundrisses, die Lebensfreude der Zeit in der stattlicheren Anlage und der reicheren Ausführung charakteristisch zur Erscheinung kommt. Eins der schönsten Beispiele ist das wohlerhaltene Haus des Jacques Cœur zu Bourges¹ (1443—1453). Die Mitte haltend zwischen einem feudalen Schloss und einer Stadtwohnung, lehnt es sich an die Stadtmauer mit ihren Thürmen, die es in seinen Grundplan hineinzieht. Ein unregelmässiger Hof trennt die Wohnräume von der Strasse. Drei in den Hof vortretende Treppenthürme gewähren den einzelnen Theilen bequemen Zugang und unterstützen die reichliche Anlage von Degagements, auf die man schon im mittelalterlichen Burgenbau grosse Stücke hielt. Ueber dem breiten Thorweg mit seinem schmalen Seiteneingang für Fussgänger liegt die Kapelle, die ihren eigenen Treppenzugang

¹ Aufnahmen bei Gailhabaud, Denkm. der Baukunst, Bd. III. Vgl. die treffenden Bemerkungen in Viollet-le-Duc's Dictionn. de l'archit. unter dem Artikel «maison». T. VI, p. 277 ff.

hat. Zu beiden Seiten schliessen sich weite Hallen an, gegen den Hof durch Arkaden geöffnet, für den äusseren Verkehr des Hauses bestimmt.

Das vollständige Bild einer vornehmen Stadtwohnung dieser Zeit gewährt das Hôtel de Cluny in Paris, erbaut seit 1485.¹ Auch hier trennt ein Hof, von zinnengekrönter Mauer eingeschlossen, die Wohngebäude von der Strasse: eine Anordnung, welche bis in die neueste Zeit bei vornehmen Stadtwohnungen

in Frankreich geltend geblieben ist. Auch hier das grosse Portal von einem kleinen Eingang für Fussgänger begleitet, gleich daneben zur Linken die Wohnung des Pförtners, die durch eine eigne Wendeltreppe und durch einen Arkadengang mit der Wohnung in Verbindung steht. Auch hier mehrere Wendeltreppen, welche den Aufgang zu den verschiedenen Räumen und die Verbindung mit dem Garten vermitteln.

Um dieselbe Zeit, gegen 1490, wurde in Paris das Hôtel de la Trémouille² erbaut, welches in den vierziger Jahren abgerissen worden ist. Von glänzend reicher Ausstattung, hat es wieder den doppelten Eingang A in einen unregelmässigen Hof, der die Wohnräume von der Strasse trennt, und auf zwei Seiten von offenen Arkaden umgeben wird. Mehrere Treppen

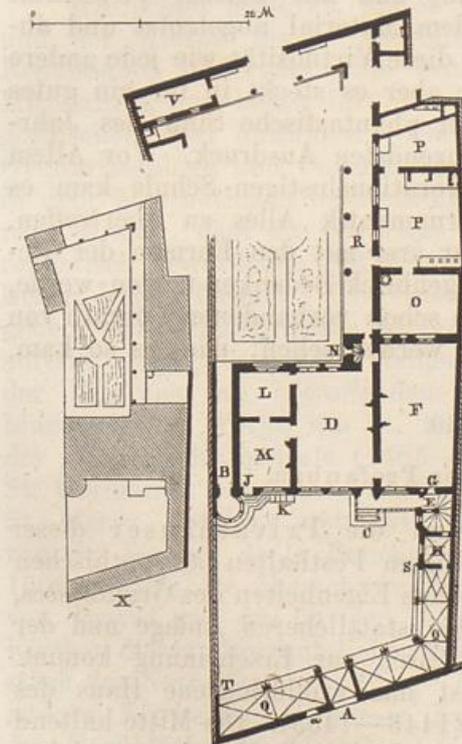


Fig. 5. Hôtel de la Trémouille. Erdgeschoss.
(Viollet-le-Duc.)

hier jedoch nicht mehr in den Hof vorspringend, die Hauptstiege mit einer Freitreppe und Rampe verbunden, bewirken die Verbindung mit dem Obergeschoss. Ueber dem Durchgang B, der vom Hofe in den Garten führt, tritt auf schlanken Säulen eine Hauskapelle vor, eine im Mittelalter beliebte An-

¹ Vgl. V.-le-Duc, Dictionn. T. VI, p. 286 ff. — ² Aufnahme in Verdier et Cattois, architecture civile et domestique, T. II, p. 19 ff. Vgl. V.-le-Duc, Dict. T. VI, p. 282 ff.

ordnung, die uns noch mehrfach begegnen wird. Ein kleinerer Hof O mit einem Brunnen, durch Arkaden mit dem Garten zusammenhängend, trennt die Wohnräume von der Küche und ihrem Zubehör. Ein zweiter Ausgang, durch die Pförtnerwohnung bewacht, führt vom Garten aus in eine Seitenstrasse.

In demselben Styl sind nun auch gegen Ende des XV und zu Anfang des XVI Jahrhunderts mehrere adlige Landsitze aufgeführt worden, die deutlich das Streben nach glänzender Ausstattung verrathen, obwohl sich dasselbe noch gänzlich in gothischen Formen ausspricht. Solcher Art ist das Schloss Meilant im Departement du Cher,¹ erbaut um 1500 durch den Kardinal Amboise, dem wir später noch als hochherzigem Förderer der Kunst begegnen werden. Er errichtete dasselbe für seinen Neffen Karl von Amboise, Herrn von Chaumont, während dieser als Gouverneur von Mailand abwesend war. Der Bau zeigt die unregelmässige Anlage und die Einrichtung einer mittelalterlichen Burg. Er besteht nur aus einem langgestreckten in stumpfem Winkel gebrochenen Flügel. Nach aussen ist derselbe mit zahlreichen Thürmen von unregelmässiger Form flankirt, und an den beiden Enden erheben sich viereckige Thürme mit Machicoulis und hohen Dächern. Der westliche giebt durch seine bedeutende Mauermasse sich als der alte Donjon zu erkennen.

Während diess Alles ganz in mittelalterlicher Weise nur den Zwecken der Befestigung dient, spricht sich der wohnliche, der modernen Zeit eigne Charakter an der innern Seite nach dem ehemaligen Hofe durch die grossen Fenster mit Kreuzstäben, die reich durchbrochenen Galerieen, die sammt den Fensterbrüstungen Fischblasenmuster zeigen, und die hohen reichbekrönten Dachfenster mit ihren Giebeln aus. Die Aufgänge zu den Wohnzimmern sind in drei polygonen Treppenthürmen angebracht, und ausserdem ist an der westlichen Ecke erkerartig ein achteckiger kleiner Thurm ausgebaut. Das Prachtstück der ganzen Anlage ist die Haupttreppe, deren Ecken mit kräftig gewundenen Säulen eingefasst und deren Flächen von unten bis oben mit Maasswerkmustern und den Devisen des Besitzers bedeckt sind. Ueber dem niedrigen Portal sind Wappenhalter mit dem Schild und den Devisen Karls von Amboise unter drei etwas wunderlichen Baldachinen angeordnet. Der Thurm endet mit einer Terrasse, die von einer durchbrochenen Fischblasenbalustrade eingefasst wird. Von hier steigt eine mit Krabben besetzte Laterne als Krönung des kräftigen Ganzen auf. Unter der Balustrade zieht sich ein gothisches Kranzgesims hin, das ausserdem noch mit einem Rundbogenfries und Muschelnischen be-

¹ Aufn. in Gailhabaud, Denkm. der Baukunst Bd. III.

reichert ist. Letztere sind der einzige Anklang an Renaissanceformen, der sich im ganzen Schlosse findet. Er kommt aber noch einmal an dem kleinen, übrigens als gothischer Spitzpfeiler behandelten Brunnen vor, der im Hofe sich befindet. Eine kleine gothische Kapelle; ebenfalls getrennt vom Schlosse, vervollständigt die Anlage.

Ein anderes Werk dieser Zeit ist das Schloss Chaumont.¹ In prächtiger Lage hoch über der Loire, bewahrt es noch ganz sein mittelalterliches Gepräge und die Embleme, welche auch Meillant zeigt, auf dessen Besitzer, Karl von Amboise, zum grossen Theil auch dieser Bau zurückzuführen ist. Er besteht aus zwei Flügeln, die sich in unregelmässiger Form um den Hof gruppiren und an beiden Enden durch mächtige runde Thürme mit Machicoulis und hohen Dächern flankirt werden. Der Eingang, durch einen rundbogigen Thorweg gebildet, liegt in einem hohen Pavillon, der durch zwei gewaltige runde Thürme mit Machicoulis und steilen Dächern eingefasst wird. Der Hof öffnet sich zwischen den beiden Flügeln des Baues als freie Terrasse mit köstlicher Aussicht über die Loire.

Das Innere zeigt in seinen Sälen, Zimmern und der grossen Galerie eine prächtige Ausstattung im Styl der Renaissance, so dass man hier in vollem Maasse den wohllichen Eindruck der Schlösser jener Zeit empfängt. Sehenswerth sind besonders mehrere Tapeten des XV Jahrhunderts, welche zur ursprünglichen Ausstattung des Schlosses gehörten. Auch die grosse kreuzförmig erbaute Kapelle, im reichen Flamboyantstyl und mit Glasgemälden geschmückt, verdient Beachtung. Die Formen des ganzen Baues zeigen noch den gothischen Styl.

Aehnlicher Art ist das Schloss von Fougères,² erbaut durch Pierre de Refuge, Schatzmeister Ludwigs XI. Auch hier ist der Eingang durch zwei Thürme flankirt, und an den Ecken des Gebäudes treten mächtige runde Thürme und ein donjonartiger viereckiger Thurm hervor. Der Hof ist mit Arkaden eingeschlossen, und die Hauptstiege liegt wie gewöhnlich in einem reichgeschmückten polygonen Treppenhaus.

Auch das schöne Schloss Martainville,³ im Departement der unteren Seine gelegen, zeigt in verwandter Weise noch völlige Abhängigkeit von mittelalterlicher Formenwelt, aber in der Anordnung des Grundplans den modernen Gedanken behäglich freier Wohnlichkeit. In einem ausgedehnten von Wirtschaftsgebäuden auf zwei Seiten eingefassten, von Mauern, mit kleinen runden

¹ Vgl. die historischen Notizen in L. de la Saussaye, Blois et ses environs. 2. édit. Blois et Paris 1860. p. 289 ff. — ² L. de la Saussaye, a. a. O. p. 316 ff. — ³ Sauvageot, choix de palais, châteaux etc. Vol. IV.

Eckthürmen umschlossenen Hofe erhebt sich der Hauptbau in Gestalt eines Rechtecks von 70 Fuss Breite bei 48 Fuss Tiefe. Auf den vier Ecken springen Rundthürme vor, im Innern polygone Zimmer enthaltend, die als Kabinete mit den Haupträumen in Verbindung stehen. Der Eingang liegt bei A in der Mitte der Façade unter dem erkerartig ausgebauten Chor der im obern Geschoss angebrachten Kapelle: eine in Frankreich sich oft wiederholende Anordnung. Ein mit Kreuzgewölben bedeckter

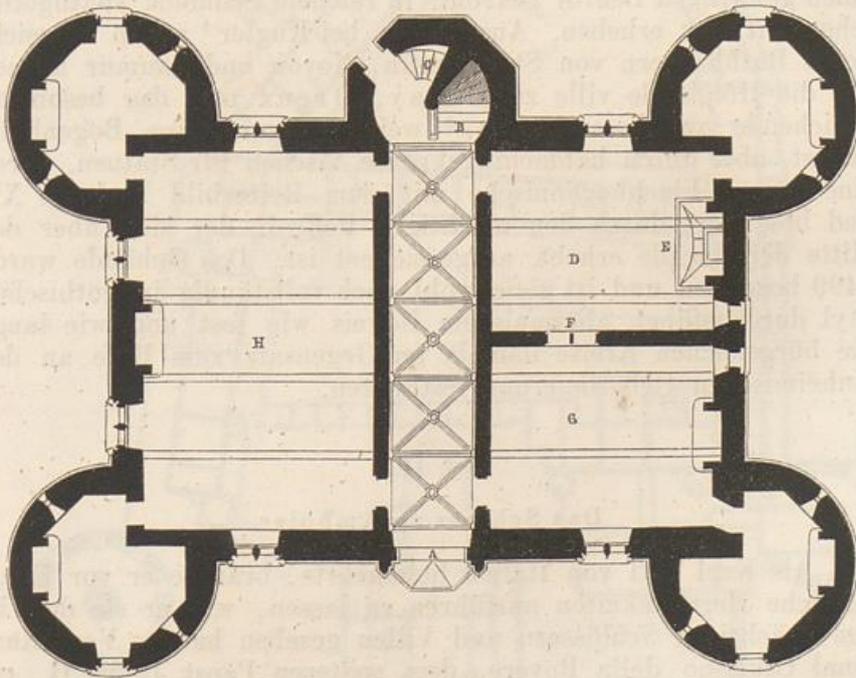


Fig. 6. Schloss Martainville. Erdgeschoss. (Sauvageot.)

Gang trennt den grossen Saal H von den beiden auf der anderen Seite liegenden Zimmern D, G. Am Ende des Korridors ist in einem polygonen Treppenhaus die Wendelstiege B angeordnet, die zu den beiden oberen Stockwerken führt. Im Hauptgeschoss ist ein Theil des Korridors durch eine Querwand als Kapelle abgegrenzt, und auf jeder Seite des Ganges sind zwei mit einander verbundene Zimmer angebracht. Das Aeussere zeigt sich als charaktervoller Backsteinbau, in den oberen Stockwerken mit Rautenfeldern und Lilienornamenten in dunkleren Steinen geschmückt. Doch sind die reichen gothischen Giebelkrönungen der Dachfenster

in Haustein ausgeführt. Dies Alles und die lebendige Gesamtgliederung, die vier Eckthürme mit ihren Kegeldächern, der hohe, mit Glockenstuhl gekrönte Treppenthurm und der zierliche Chor der Kapelle verleihen dem Bau ein hochmalerisches Gepräge.

Hierher gehört endlich noch eine Reihe stattlicher Rathhäuser, namentlich in den nordöstlichen Provinzen, welche an den prachtvollen Stadthäusern des benachbarten Flandern direkte Vorbilder fanden. Sie bestehen meist aus einer Bogenhalle im Erdgeschoss, über welcher die oberen Stockwerke, manchmal durch einen gewaltigen Belfroi gekrönt, in reichem Schmuck späthgothischer Zeit sich erheben. Ausser den bei Kugler¹ schon verzeichneten Rathhäusern von St. Quentin, Noyon und Saumur nennen wir die Hôtels de ville zu Douay, Dreux und das besonders anziehende zu Compiègne,² welches zwar keine Bogenhalle besitzt, aber durch baldachingekrönte Nischen für Statuen, durch eine grosse Flachbogennische mit dem Reiterbild Ludwigs XII und besonders durch den mächtigen Belfroi, der sich über der Mitte der Façade erhebt, ausgezeichnet ist. Das Gebäude wurde 1499 begonnen und ist gleichwohl noch vollständig im gothischen Styl durchgeführt, abermals ein Beweis wie fest und wie lange die bürgerlichen Kreise damals im Gegensatz zum Hofe an der einheimischen Ueberlieferung festhielten.

§. 11.

Das Schloss zu Amboise.

Als Karl VIII von Italien heimkehrte, brannte er vor Eifer, ähnliche Herrlichkeiten ausführen zu lassen, wie er sie dort in den prächtigen Schlössern und Villen gesehen hatte. Vom Cardinal Giuliano della Rovere, dem späteren Papst Julius II, erhielt er das reich verzierte Modell zu einem Palast geschenkt, welches Giuliano da S. Gallo für diesen gearbeitet hatte. Der Künstler musste es ihm selbst nach Lyon bringen, wo der König ihn mit Freuden empfing und reichlich beschenkte.³ Vor Allem liess aber der König Künstler von Neapel kommen für die Arbeiten, mit welchen er das Schloss zu Amboise (1498) zu verschönern gedachte. Er unternahm dort nach dem Zeugniß Comines⁴ so grossartige Bauten »wie sie seit hundert Jahren

¹ Gesch. d. Baukunst, Bd. III, S. 113 fg. — ² Aufn. in Verdier et Cattois, arch. civ. et dom. T. I. p. 172 ff. — ³ Vasari, Vita di Giuliano da San Gallo, ed. Le Monn. T. VII, p. 219. — ⁴ Comines, l. VIII, cap. 18: «lequel (Charles VIII) estoit en son chasteau d'Amboise, où il avoit entrepris le plus grant edifice que commença, cent ans a, Roy, tant au chasteau que à la ville, et se peut veoir par les tours, par où l'on monte à cheval, et par

kein König ausgeführt hatte«, und zwar sowohl am Schloss wie in der Stadt. Mit welchem Eifer der König diese Angelegenheit

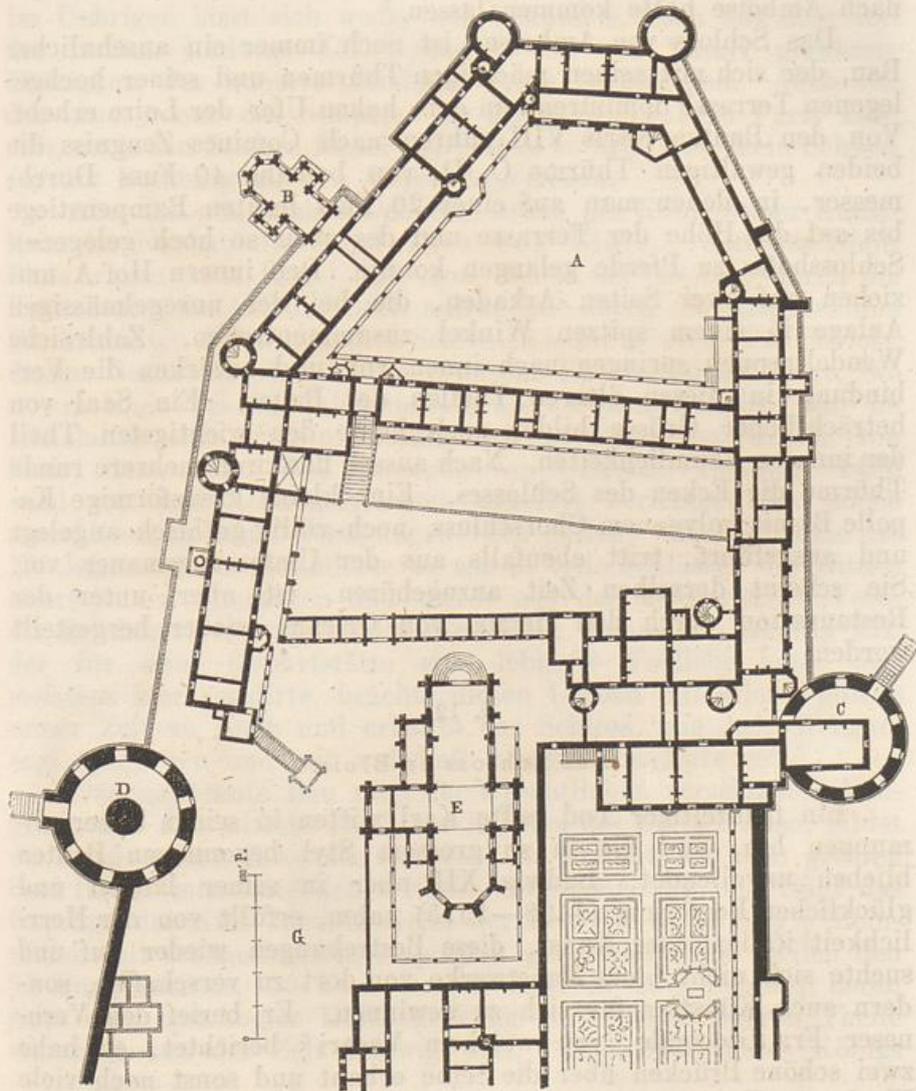


Fig. 7. Schloss zu Amboise. Aeltere Theile. (Du Cerceau.)

betrieb, bezeugt die Quittung eines Nicolas Fagot, welcher bekennt 398 Livres 5 Sols Tourn. erhalten zu haben für den Trans-

ce qu'il avoit entrepris à la ville et avoit amené de Naples plusieurs ouvriers excellens en plusieurs ouvraiges, comme Tailleurs et Paintres.»

port mehrerer Tapeten, Bücher, Gemälde, Marmore und Porphyre-Steine und anderer Gegenstände, sowie für den Unterhalt von 22 Werkleuten, die der König für seine Arbeiten von Neapel nach Amboise hatte kommen lassen.¹

Das Schloss von Amboise² ist noch immer ein ansehnlicher Bau, der sich mit seinen mächtigen Thürmen und seiner hochgelegenen Terrasse dominirend an dem hohen Ufer der Loire erhebt. Von den Bauten Karls VIII rühren nach Comines Zeugnisse die beiden gewaltigen Thürme C, D, von beinahe 40 Fuss Durchmesser, in denen man auf einer 20 Fuss breiten Rampe bis auf die Höhe der Terrasse und des eben so hoch gelegenen Schlosshofes zu Pferde gelangen konnte. Den innern Hof A umziehen auf zwei Seiten Arkaden, die bei der unregelmässigen Anlage in einem spitzen Winkel zusammentreffen. Zahlreiche Wendeltreppen springen nach innen vor und bewirken die Verbindung in diesen älteren Theilen des Baues. Ein Saal von beträchtlicher Grösse bildet noch heute den wichtigsten Theil der inneren Räumlichkeiten. Nach aussen flankiren mehrere runde Thürme die Ecken des Schlosses. Eine kleine kreuzförmige Kapelle B mit polygonem Chorschluss, noch völlig gothisch angelegt und ausgeführt, tritt ebenfalls aus der Umfassungsmauer vor. Sie scheint derselben Zeit anzugehören, ist aber unter der Restauration durch den Herzog von Orleans wieder hergestellt worden.

§. 12.

Das Schloss zu Blois.

Ein frühzeitiger Tod raffte Karl mitten in seinen Unternehmungen hin, und die in so grossem Styl begonnenen Bauten blieben unvollendet. Ludwig XII aber in seiner langen und glücklichen Regierung (1498—1515) nahm, erfüllt von der Herrlichkeit italienischer Kunst, diese Bestrebungen wieder auf und suchte sich nicht bloss Kunstwerke von dort zu verschaffen, sondern auch Künstler für sich zu gewinnen. Er berief den Veroneser Fra Giocondo, von welchem Vasari³ berichtet, er habe zwei schöne Brücken über die Seine erbaut und sonst noch viele Werke in Frankreich für den König ausgeführt. In Wahrheit ist aber nur eine Brücke, die von Notre Dame, nachweislich

¹ Fontanieu, portef. 149: «vingt deux hommes de mestier, lesquels par somme icelluy Seigneur a fait venir du dit Napples pour ouvrer de leur mestier à son devis et plaisir.» cf. Comines, ed. Mlle. Dupont. Paris 1843. T. II, p. 585 Note. — ² Aufn. bei Du Cerceau, T. II. Histor. Notizen in L. de la Saussaye, Blois et ses environs, p. 202 ff. — ³ V. di Fra Giocondo T. IX, p. 159 u. Note 2.

von Fra Giocondo erbaut worden, nachdem die alte Brücke im November 1499 eingestürzt war.¹ Erst im Herbst 1512 ward die neue steinerne, mit Buden besetzte Brücke gänzlich vollendet. Im Uebrigen lässt sich weder aus Urkunden, noch aus dem Styl der Bauten Ludwigs XII irgendwie die von Vasari gerühmte Thätigkeit des kunstverständigen Frate beglaubigen. Auch von der alten »cour des comptes« im Justizpalast zu Paris lässt sich, nach den Stichen Israel Sylvestre's zu urtheilen, kein Schluss auf die Bethheiligung Fra Giocondo's ziehen.

Aber das glänzendste Denkmal setzte der König seiner Kunstliebe im Neubau des Schlosses von Blois.² Aus der Stadt Blois ragen zwei Hügel auf, von denen der steilere durch die Kathedrale, der minder hoch aufragende durch die ausgedehnten Baulichkeiten des königlichen Schlosses bekrönt wird. Das Schloss, dessen Geschichte bis in die römische Epoche hinaufsteigt, wo es am Ende des VI Jahrhunderts als Castrum auftritt, war im Mittelalter eine feudale Festung, zuerst unter den Grafen von Blois, dann unter den Herzogen von Orleans. Im Jahr 1433 wird von bedeutenden Arbeiten daselbst berichtet, die jedoch ausschliesslich den Befestigungswerken galten. Seit der Mitte des XV Jahrhunderts veränderte es wie so viele Schlösser des Mittelalters seinen Charakter und wurde aus der kriegerischen Veste der Feudalzeit ein glänzender fürstlicher Wohnsitz. Ludwig XII, der für seine Geburtstätte eine lebhaftere Vorliebe hatte und meistens hier residirte, brachte diesen Umbau mit aller Opulenz seiner Zeit zu Ende und erbaute das Schloss, wie Jean d'Auton sagt, ganz neu und mit wahrhaft königlichem Aufwand.³

Der imposante Bau zeigt im Wesentlichen verschiedene Baugruppen.⁴ Der älteste Theil, zur Rechten des Eintretenden, bildet die nordöstliche Ecke des Ganzen. Er besteht aus dem grossen Saal H der mittelalterlichen Notablenversammlung und trägt das Gepräge des XIII Jahrhunderts, der Zeit des h. Ludwig. Säulen mit frühgothischen Kapitälern und Spitzbögen theilen den 50 Fuss breiten, 90 Fuss langen Saal in zwei Schiffe, deren jedes eine spitzbogige Holzbedeckung hat. Diese oberen Theile stammen aus der Zeit Ludwigs XII. Dem Baue dieses Königs

¹ Humbert Vellay, chroniques, cap. 13 erzählt, dass der König die eingestürzte Brücke »fit rebâtir de pierre avec beaucoup de curiosité, et le rendit plus beau et commode qu'il n'avoit été auparavant.« — ² Aufn. bei Du Cerceau, Tom. II und in den Monum. Histor. Vgl. dazu das Geschichtliche in L. de la Saussaye, hist. du château de Blois. 4. édit. Blois et Paris 1859. 8. — ³ »tout de neuf et tant somptueux que bien sembloit oeuvre de Roy.« — ⁴ Wir geben trotz einiger Ungenauigkeiten den Grundriss nach Du Cerceau, der die Umgestaltungen der Zeit Gastons noch nicht kennt. Den heutigen Zustand stellt der Grundriss in den Monum. Hist. dar.

gehört sodann der östliche Flügel B, der sich im rechten Winkel an der Südseite E fortsetzt und dort die Kapelle J auf-

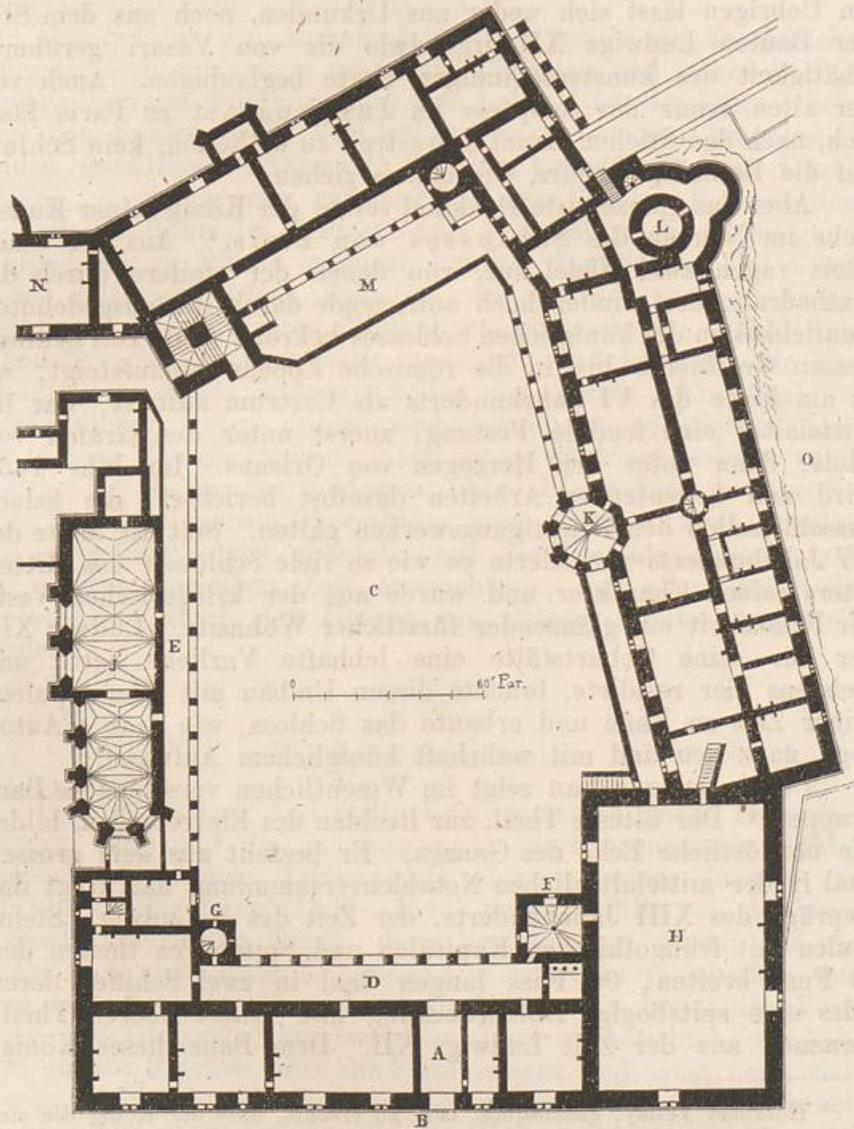


Fig. 8. Schloss zu Blois, Erdgeschoss. (Du Cerceau.)

nimmt. Der Bau Franz I, von welchem später zu sprechen ist, erstreckt sich in schieferm Winkel an der gegenüberliegenden nördlichen Seite O und bildete ehemals mit einem westlichen Flügel M den Abschluss. An die Stelle dieses letzteren trat

später der nüchterne Bau Gaston's von Orleans. Wir haben es hier zunächst mit dem Werk Ludwigs XII zu thun.

Die Hauptfaçade B, nach Osten gelegen, 160 Fuss lang, unregelmässig eingetheilt, ist wie der ganze Bau Ludwigs in seiner Masse aus Ziegeln aufgeführt, nur der Sockel, die Einfassungen der Fenster und Thüren, das reiche Kranzgesims mit seiner aus Fischblasen zusammengesetzten Balustrade, die Fenstergiebel des Daches und endlich sämtliche Ecken und Pilaster sind aus Hausteinen gearbeitet. Die Fenster des Erdgeschosses und des oberen Stockwerkes sowie die des Dachgeschosses sind in ungleicher Axentheilung, rein nach dem innern Bedürfniss angelegt. Doch macht sich ein Streben nach möglicher Gleichheit der Abstände bemerklich. Ihre steinernen Kreuzstäbe, die Säulchen und Einkehlungen der Umfassung sowie die überschneidenden Rundstäbe, endlich die auf Consolen ruhenden Krönungen gehören durchaus noch dem gothischen Style. Dasselbe gilt von den Balustraden der beiden Altane am letzten und vorletzten Fenster, von den phantastischen Maasswerken des Hauptgesimses, von der Form der Lisenen und endlich von den Krönungen der Dachfenster, deren geschweifte Spitzbögen mit Krabben und Kreuzblumen ausgestattet und mit Fialen eingefasst sind. Nur einmal, an dem ersten Dachfenster (zur Rechten) kommt ein Renaissancemotiv vor, da statt der Fialen Pilaster, von Delphinen bekrönt, angebracht sind. In den Bogenfeldern der Dachfenster sind mehrmals das Wappen von Ludwigs erster Gemahlin Anna von Bretagne und die Namenszüge des Königspaares angebracht. Das Portal, unsymmetrisch an der rechten Seite angebracht, besteht aus einem hohen halbkreisförmigen Bogen, neben welchem ein kleines Pfortchen in gedrücktem Rundbogen dem Fussgänger sich öffnet. Ueber beiden sieht man das Emblem Ludwigs XII, das Stachelschwein mit der Krone, über dem Haupteingang ausserdem unter reichem Baldachin auf blauem Grunde mit goldenen Lilien in Hochrelief das Reiterbild des Königs. Diess gehört den Restaurationen an, welche neuerdings unter der meisterhaften Leitung von Felix Duban das ganze Schloss wieder hergestellt haben.

Die innere Façade nach dem Hofe wird an der östlichen und südlichen Seite im Erdgeschoss durch Arkaden D, E gebildet, deren sehr gedrückte Bögen auf Pfeilern ruhen, die abwechselnd rautenförmige Felder mit Lilien oder nach Art der italienischen Renaissance ein Rahmenwerk mit Arabeskenfüllung zeigen. Diess sind die einzigen entschiedenen Anklänge an italienischen Styl, während alles andre, die Bogenprofile, Fenstereinfassungen, Gesimse und Balustraden bis zu den Fialen und Giebeln der Dachfenster noch gothisch ist. Die Verbindung mit dem oberen

Geschoss wird in den beiden Ecken rechts und links vom Eingange durch Wendeltreppen F, G, von denen die zur Rechten sich durch grössere Anlage und reicheren Schmuck und ihr unmittelbares Ausmünden auf den grossen Saal als Haupttreppe erweist, bewerkstelligt. Besonders schön und reich geschmückt mit acht Rippen ist ihr Gewölbeschluss. Das obere Geschoss besteht aus einer einfachen Reihe verbundener Räume von 26 Fuss Tiefe, der Hauptsaal 42 Fuss lang.

In dem südlichen Flügel liegt die einschiffige, polygon geschlossene Kapelle J mit reichen Sterngewölben und Fischblasenfenstern, durchaus noch ein Werk des gothischen Flamboyants, neuerdings wieder hergestellt. Noch stammt aus Ludwigs XII Zeit, in seinen Grundlagen sogar noch aus dem früheren Mittelalter, der runde Thurm L in der nordwestlichen Ecke des Schlosses, der später ganz in den Bau Franz I hineingezogen wurde.

Ueber den Architekten des Baues wissen wir nichts. Der Styl spricht jedenfalls eher gegen als für Fra Giocondo. Dagegen ist durch neuere Entdeckungen¹ festgestellt, dass *Colin Biart* »maître maçon en la ville de Blois«, sowohl am Schloss von Blois wie an dem von Amboise beschäftigt war. Allem Anscheine nach, da er wie wir bald sehen werden auch durch den Kardinal Amboise nach Gaillon berufen wurde, müssen wir ihn als einen sehr tüchtigen weit bekannten Meister betrachten.

§. 13.

Schloss Gaillon.

Der grösste Förderer der Renaissance in Frankreich war Ludwigs XII Minister Kardinal Georg von Amboise, Erzbischof von Rouen, einer der erleuchtetsten Staatsmänner seiner Zeit. Er wusste sich aus Italien Bücher und Kunstwerke zu verschaffen und schmückte damit sowohl den erzbischöflichen Palast zu Rouen als auch sein Schloss Gaillon. Bedeutende Summen, die ihm grossentheils aus den Strafgeldern der aufständischen italienischen Städte flossen, wendete er auf den Neubau dieser Schlösser. Nicht weniger als 153,600 Livres, eine Summe die jetzt das Zwanzigfache gelten würde, betragen laut den noch vorhandenen Rechnungen die Gesamtkosten des Baues von Gaillon, und doch übertrafen die Baukosten des erzbischöflichen Palastes zu Rouen

¹ Bulletin archéol. Jahrg. 1843 p. 469 «Colin Biart entr'aultres a esté a conduire le commencement des pons Notre-Dame de Paris. Depuys fust appellé au chasteau d'Amboise, et depuys au chasteau de Blois, qui sont choses somptueuses et de grant entreprise.»

diese noch um ein Drittel.¹ Dort entstand u. A. eine prachtvolle Galerie im Garten mit einer marmornen Fontaine, sodann eine Kapelle und ein Oratorium. Von diesen Werken ist nichts erhalten, dagegen besitzen wir von Gaillon, das 1792 verkauft und schmählich verwüstet wurde, wenigstens einige Ueberreste in der Ecole des beaux arts zu Paris, die Aufnahmen bei Du Cerceau und die vollständigen Baurechnungen, die uns einen umfassenden Einblick in den künstlerischen Betrieb der damaligen Zeit verstaten. Obwohl das Schloss nicht Privatbesitz Amboise's war, sondern dem Erzbisthum Rouen gehörte, und obwohl er in seinem vielbeschäftigten Leben nur selten und auf wenige Tage dort weilen konnte, betrieb der hochsinnige Prälat aus reiner Begeisterung für die Kunst den Bau von 1502 bis zu seinem Tode 1510 mit allem Eifer. Bisweilen erscheint er um nach den Bauten zu sehen, sich ihres Fortgangs zu freuen, dann aber muss — so wenig war dort für die nothdürftigsten Einrichtungen gesorgt — alles Erforderliche bis auf die Lebensmittel von Rouen mitgenommen werden, und es kommt sogar vor, dass man sich Betten leihen musste. Dabei wird alles mit der höchsten Pracht ausgeführt, für die Arkaden werden marmorne Pfeiler und Medaillons aus demselben Material beschafft, und ein reich geschmückter Marmorbrunnen wird sogar aus Italien herbeigeholt.

Gaillon² liegt zehn Meilen von Rouen entfernt, eine Viertelmeile von der Seine auf hügeligem Terrain, welches eine reiche Aussicht gegen Osten gewährt. Im Mittelalter unter Philipp August war es eine starke Veste, die im XIII Jahrhundert in Besitz der Erzbischöfe von Rouen kam und im XV Jahrhundert von den Engländern durch Schleifung der Mauern und des Donjons zerstört wurde. Bald darauf stellte der Kardinal d'Estouteville das Schloss wieder her, und in diesem Zustande fand es Georg von Amboise. Dieser schloss bei seinem Neubau (Figur 9) sich an das Bestehende an, bewahrte die Hauptmauern mit den Thürmen und den Gräben und behielt somit die unregelmässig dreieckige Gestalt des Ganzen bei. Ueber den Graben L führte eine Zugbrücke, vertheidigt bei der Pforte a durch zwei Thürme, zu dem Haupteingang b c. Dieser lag in einem viereckigen Pavillon H, mit kleinen Thürmen auf den Ecken, an welchen sich zur Rechten und zur Linken G die Gebäude Estouteville's anschlossen. Von hier gelangte man zu dem äusseren Hofe A, und aus diesem durch die Galerie E zu dem Haupthofe B. Auch dieser ist unregelmässig angelegt und an zwei Seiten mit Ar-

¹ A. Deville, *comptes des dépenses de la construction du château de Gaillon*. Paris 1850. 4. Mit Atlas in fol. p. XX ff. — ² Ausser den Zeichnungen bei Deville vgl. die Aufnahmen bei Du Cerceau, T. I.

kaden D, E ausgestattet, die im Erdgeschoss offen, im obern Stockwerk geschlossen waren. Zwei vortretende polygone Thürme in den entgegengesetzten Ecken, f, m, enthalten die Wendeltreppen zum oberen Geschoss. Sie stehen zugleich mit den Gallerieen in Verbindung und vermitteln durch dieselben den Eintritt in die Gemächer. Die Haupttreppe f ist nach aussen auf Pfeilern mit offenen Bögen stattlich aufgeführt. In der Mitte des Hofes stand die berühmte Marmorfontaine g. In der nord-

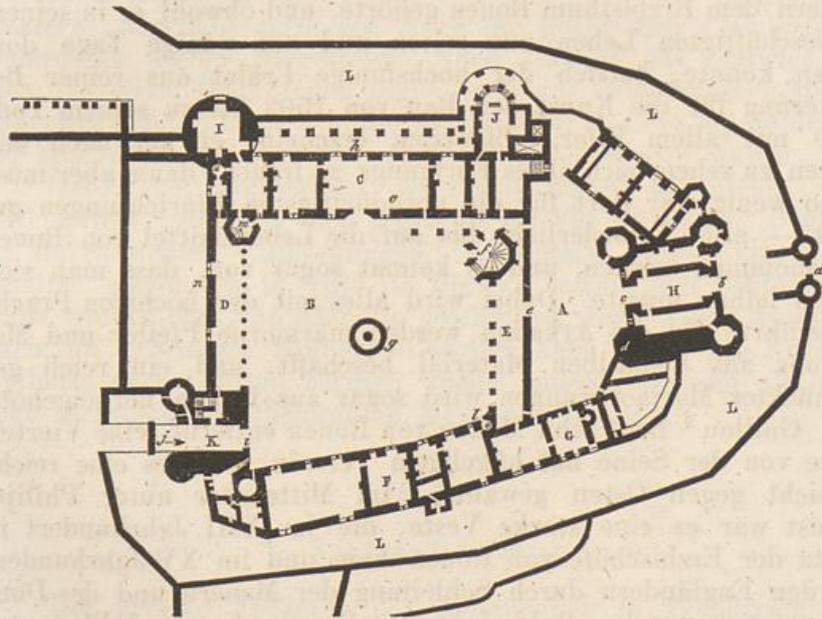


Fig. 9. Schloss Gaillon. Erdgeschoss. (Du Cerceau).

westlichen Ecke des Hofes erhob sich ein viereckiger Pavillon K, nach aussen mit kleinen Thürmen auf Kragsteinen flankirt, durch welchen man über eine Zugbrücke nach einer grossen Terrasse und von dort in die ausgedehnten Gartenanlagen gelangte.

Das Hauptgebäude C, »la grante maison« genannt, besteht aus einer Reihe von Gemächern, vor welchen sich nach aussen eine prachtvolle Galerie h auf Marmorpfeilern hinzog. An der einen Ecke wurde dieselbe durch einen grossen runden Thurm I flankirt, an der entgegengesetzten Seite durch die Kapelle J. Die gegenüberliegende unregelmässige Partie des Gebäudes F G hiess nach dem ausführenden Architekten das Haus Pierre de Lorme. Auch der Pavillon K, welcher die Verbindung mit dem Garten herstellt, trug den Namen dieses Meisters. Der Garten selbst bildete ein Blumenparterre von gewaltiger Ausdehnung,

540 Fuss breit und doppelt so lang, an der südöstlichen Langseite in ganzer Länge von einer offenen Galerie eingefasst, die auf einen kleinen Pavillon mündete. Die Mitte des Gartens zeigte unter einer Vohière einen Springbrunnen. Vom Garten gelangte man in den Park mit seinen prachtvollen Baumgruppen, von wo eine lange Allee zu der Eremitage und dem «weissen Hause» führte, einer Anlage, die der zweite Nachfolger Amboise's, Carl von Bourbon, in ziemlich barockem Styl, aber mit grosser Pracht hinzugefügt hatte. Der ganze Park umfasste einen Flächenraum von 800 Morgen.

Die Gesammterscheinung des Schlosses (Figur 10) mit seinen hohen Dächern, Kaminen und zierlich gekrönten Dachfenstern, mit den zahlreichen Thürmen, Nebenthürmen und der gothischen Kapelle war ein überaus malerischer, noch ganz im Sinne des Mittelalters. Nur die Arkaden mit ihren gedrückten Rundbögen, die Medaillons und die Pilaster gehören der Renaissance an. Aber diese neuen Elemente mischen sich viel stärker als in Blois mit den gothischen Formen, und der Uebergangstyl tritt in Gaillon zum ersten Mal entscheidend auf. Alle Theile des Gebäudes waren aufs Reichste geschmückt, besonders glänzend die nach aussen liegende Galerie, deren Bögen auf neun Marmorpfeilern ruhten. Ueber den Archivolten waren Marmormedaillons mit antiken Brustbildern angebracht. In dem grossen runden Thurm dieser Seite lag das Cabinet des Kardinals, dessen geschnitzte Holzdecke von Azur und Gold schimmerte. Ausserdem werden in diesem Haupttheile der Wohnung ein grosser Saal, ein Zimmer mit vergoldeter Ledertapete und ein anderes mit grünem Velourteppich erwähnt. Der Saal maass über 100 Fuss Länge bei 48 Fuss Tiefe. Er stand gleich den übrigen Zimmern in unmittelbarer Verbindung mit einer prächtigen Terrasse, die von der Marmorgalerie getragen wurde.

Besonders glänzend war die Kapelle ausgestattet, die nach aussen durch ihren mit offner Laterne bekrönten Glockenthurm sich bemerklich machte. Mit vergoldetem Blei in zierlichen Ornamenten bedeckt, schmückten ihn die Figuren von Sibyllen und einer Sirene. Der Altar der Kapelle war ganz aus Marmor gearbeitet, mit den Reliefbildern der zwölf Apostel, die Chorstühle mit Ornamenten und Figuren in kunstvollem Schnitzwerk bedeckt, ¹ die achtzehn Fenster mit Glasmalereien, welche noch im Anfang des XVIII Jahrhunderts die Bewunderung erregten. ² Selbst die Wände der Kapelle waren mit Gemälden geschmückt, welche Andrea Solario von Mailand in zwei Jahren bis 1509

¹ Deville im Atlas Taf. 12 u. 13 giebt Zeichnungen derselben. — ² Feilibien, entret. III, p. 83.

ausgeführt hatte. Von ihm war auch das Altargemälde der Kapelle, die Geburt Christi darstellend.¹ Den oberen Theil des Altars bildete ein Marmorrelief von Michel Colomb, St. Georg den Drachen tödtend, gegenwärtig im Museum des Louvre aufbewahrt,² während die Bruchstücke der unübertrefflichen Chorstühle, die den höchsten Luxus dekorativer Pracht in Verbindung gothischer Elementé mit Renaissanceformen zeigen, in die Kirche von St. Denis gekommen sind. Unter den Treppen zeichnete sich durch ihre feinen Ornamente, den plastischen Schmuck, die durchbrochenen schwebenden Schlusssteine des Gewölbes und den kupfernen St. Georg, welcher das Dach krönte, die grosse zur Kapelle führende Hauptstiege aus.

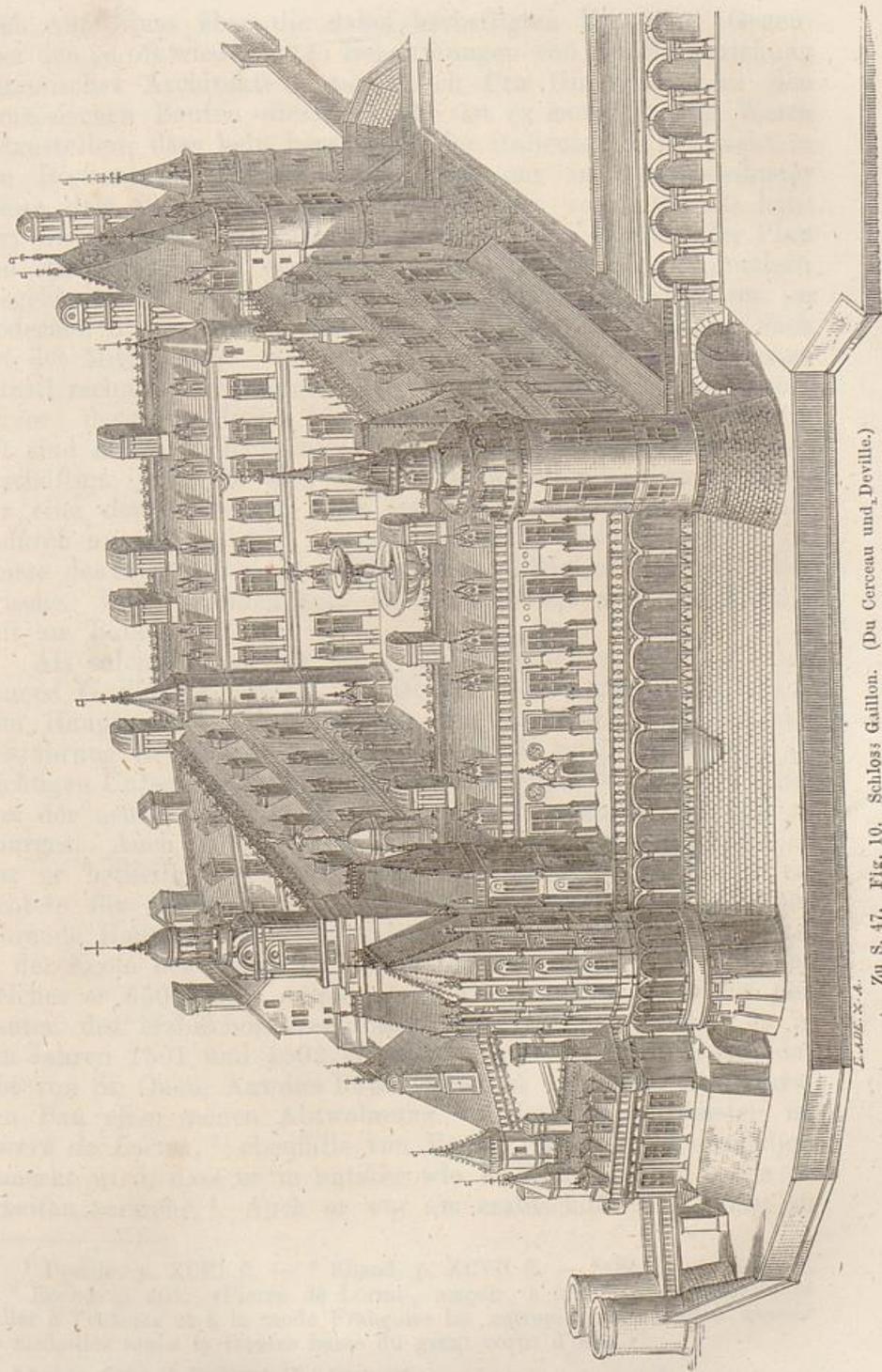
Die Arkaden des Hofes, auf reich dekorirten Pfeilern ruhend, mit Arabesken von delikatester Behandlung geschmückt, die Fenster über ihnen mit marmornen Medaillons römischer Kaiser, endlich die Dachfenster mit ihren pyramidalen Krönungen gaben der Architektur des Hofes nicht geringeren Reiz. Ueber den Arkaden sah man sogar ein langes Marmorrelief, welches die Schlacht von Genua und den siegreichen Einzug der Franzosen in diese Stadt darstellte. Bemalte Hirschköpfe von Holz auf einem Grunde von Laubwerk schmückten die untere Galerie, während die obere an ihren Gewölben mit Azur und Gold bemalt war. Der ganze Hof war mit einem Pflaster von schwarzen, grauen und grünen Platten in teppichartigen Mustern bedeckt, empfing aber seinen Hauptschmuck durch den hohen mit plastischen Werken gezierten Springbrunnen, welchen die Republik von Venedig dem Kardinal geschenkt hatte. Von allen diesen Schönheiten ist nichts erhalten als das Portal des äusseren Hofes, das Werk Pierre Fain's von Rouen, welches gegenwärtig den Hof der Ecole des beaux arts in Paris abtheilt. Es giebt mit seinen gedrückten Rundbögen und den arabeskengeschmückten Pilastern einen annähernden Begriff von dem ehemaligen Glanz dieses Baues, den die Revolution bis auf einige nackte Mauern verwüstet hat (Fig. 11).

§. 14.

Die Künstler von Gaillon.

Die Baurechnungen von Gaillon,³ die einen vollständigen Einblick in die gesammte Unternehmung gewähren, geben uns

¹ «Ung beau tableau de la nativité de nostre Seigneur que a faict maistre André de Solario, peintre de Monseigneur.» Deville, a. a. O. p. 540. cf. p. LXXI. — ² Barbet de Jouy. Description des sculptures modernes du Mus. Imp. du Louvre, Nr. 84. — ³ Das Folgende beruht auf der musterhaften schon erwähnten Arbeit A. Deville's.



L. ADL. N. A.
Zu S. 47. Fig. 10. Schloss Gallon. (Du Cerceau und Deville.)



(Katholische Kirche in Paderborn, 1810-1815)

auch Aufschluss über die dabei-betheiligten Künstler. Gegenüber den so oft wiederholten Behauptungen von der Heranziehung italienischer Architekten, namentlich Fra Giocondo's, zu den französischen Bauten dieser Epoche ist es zunächst von Werth festzustellen, dass kein hervorragender italienischer Architekt in den Rechnungen genannt wird, dass nur in untergeordneter Weise drei italienische Künstler gegenüber von mehr als hundert französischen beim Bau vorkommen, dass offenbar der Plan und die Ausführung des Ganzen von einheimischen Künstlern ausgeht. Diese waren freilich keine berühmten Architekten im modernen Sinne, sondern schlichte Bau- und Maurermeister nach Art des Mittelalters. Sie gingen aus zweien der angesehensten Künstlerschulen des Landes, der von Rouen und der von Tours hervor, deren Tradition bis ins frühe Mittelalter hinaufreicht. Oft sind mehrere gleichzeitig an verschiedenen Theilen des Baues beschäftigt, jeder für sich selbständig arbeitend; bisweilen löst der eine den andern in derselben Arbeit ab. Was das Ganze dadurch an einheitlicher Strenge einbüßte, gewann es ganz im Geiste des Mittelalters an bunter Mannigfaltigkeit und origineller Frische. Wir erwähnen kurz die Hauptmeister und ihre Thätigkeit am Baue.

Als solche lernen wir unter den Baumeistern in erster Linie kennen *Guillaume Senault* von Rouen.¹ Er entwirft die Pläne zum Hauptgebäude und arbeitet von 1502 bis 1507 an der Ausführung desselben. Er wird mehrmals auch anderwärts zu wichtigen Unternehmungen als Sachverständiger berufen, so beim Bau der neuen Thürme an den Kathedralen zu Rouen und zu Bourges. Auch an dem neuen erzbischöflichen Palast zu Rouen war er betheiligt. — *Pierre Fain*, ebenfalls von Rouen,² errichtete für 18,000 Livres die Kapelle und die zu derselben führende Haupttreppe. Ausserdem ist er der Schöpfer des jetzt in der Ecole des beaux arts aufgestellten Portals (Fig. 11), für welches er 650 Livres empfing. Wir finden ihn ferner bei den Bauten des erzbischöflichen Palastes zu Rouen, welchen er in den Jahren 1501 und 1502 vorstand. Später vertraute ihm der Abt von St. Ouen, Antoine Boyer, genannt »le grand bâtisseur«, den Bau einer neuen Abtwohnung. — Der dritte Meister ist *Pierre de Lorme*,³ ebenfalls von Rouen, von dem ausdrücklich bemerkt wird, dass er in antiker wie in französischer Weise zu arbeiten verstehet.⁴ Auch er war am erzbischöflichen Palast zu

¹ Deville, p. XCIII ff. — ² Ebend. p. XCVII ff. — ³ Ebend. p. XCIX ff. — ⁴ Ebend. p. 405: »Pierre de Lorme, maçon, a fait marché de faire et tailler à l'antique et à la mode Française les entreez qu'il faut à asseoir les medailles souz la tarasse basse du grant corps d'ostel.»

Rouen thätig gewesen. In Gaillon führte er den Umbau der alten vom Kardinal Estouteville errichteten Theile, erbaute den nach ihm benannten Flügel des Schlosses, welcher der »grande maison« gegenüber liegt, und den Pavillon, der die Verbindung mit der Terrasse und dem Garten herstellt.

Neben diesen Meistern von Rouen sind noch zwei hervorragende Künstler aus der Touraine in Gaillon beschäftigt: *Colin*

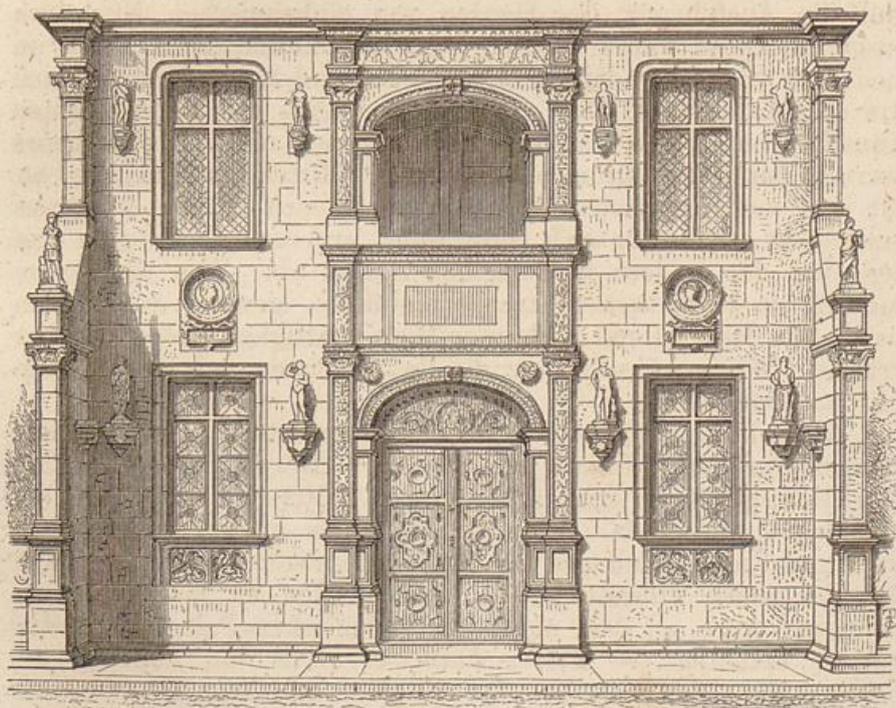


Fig. 11. Portal von Gaillon. (Baldinger nach Photogr.)

Biart von Blois,¹ der mehrmals zur Besichtigung der Bauten berufen und als Architekt von Gaillon bezeichnet, ausserdem für den Bau der Thürme in Rouen und Bourges herbeigezogen wird, die Notre Dame-Brücke in Paris errichtet und an den Schlossbauten von Amboise und Blois betheiligte ist.² Sodann *Pierre Valence* von Tours,³ ein ungemein vielseitiger Künstler, der als Steinmetz und Maurermeister, Zimmermeister, Schreiner, Maler und Hydrauliker verwendet wird. Er hat vorzüglich mit den Bauten im Garten, der grossen Laube und Volière, dem Pavillon und der Kapelle daselbst zu thun. Namentlich arbeitet er die

¹ Deville, p. CV ff. — ² Vgl. S. 44, §. 12. — ³ Ebend. p. CVIII ff.

Holzverkleidung der grossen Galerie im Garten und führt das Wasser aus dem Park in das Schloss, leitet die Aufstellung des Springbrunnens und bringt ihn in Gang. In Rouen ist er beim erzbischöflichen Palast beschäftigt, wo er einen emallirten Fussboden legt. Bei der Berathung wegen des neuen Thurms der Kathedrale, ob derselbe mit einer Spitze oder Terrasse enden solle, stimmt er sammt den übrigen Baumeistern für Ersteres, das Kapitel aber entscheidet für Letzteres. Auch hierin erkennt man den Kampf der alten Zeit mit der neuen, der gothischen Traditionen mit den antiken Anschauungen.

Neben diesen Hauptmeistern sind manche andere in mehr untergeordneter Stellung thätig. Wir heben nur zwei Italiener¹ hervor: *Bertrand de Meynal* aus Genua, der den marmornen Brunnen brachte und aufrichtete und an den Dekorationen des Marmoraltars in der Kapelle arbeitete, und *Geraulme Pacherot*, ein zu Amboise ansässiger Italiener, der ebenfalls am Brunnen und Altar arbeitet, auch am Portal beschäftigt ist und verhältnissmässig bedeutenden Lohn empfängt.

Ausser diesen Baumeistern sind sieben Bildhauer (»ymaginiers«) mit der überaus reichen plastischen Ausstattung betraut.² *Hance* oder *Jean de Bony* macht im Jahr 1508 einen St. Johann für den Pavillon im Garten, wofür er 12 Livres empfängt; dann »ung monstre, une melusine, des anges de boiz« für 24 Livres, ferner 15 Hirschköpfe von Holz für die untere Galerie, endlich das Modell zu einem kupfernen St. Georg, der das grosse Stiegenhaus krönen sollte. — *Michel Columb*, oder *Michault Coulombe*, ein trefflicher Meister, arbeitet das obere Marmorrelief für den Altar der Kapelle, St. Georg den Drachen tödtend, welches man jetzt im Museum des Louvre sieht. Dieser Meister gehörte zur Schule von Tours und führte sein Werk nicht an Ort und Stelle aus, sondern in seiner heimischen Werkstatt. Er erhielt dafür die für jene Zeit bedeutende Summe von 300 Livres. Mit den umfangreichsten Aufträgen war aber *Antoine Juste*, der als Florentiner bezeichnet wird, betraut. Er arbeitete die zwölf alabasternen Apostel für die Kapelle, den grossen Marmorfries mit der Schlacht von Genua, eine Büste des Kardinals und mehrere andere Werke, für welche er im Ganzen die Summe von 447 Livres empfing, wenig im Verhältniss zu Michel Columb. Endlich wurde ein Mailänder Künstler *Lorenzo de Mugiano* noch mit den drei Marmorstatuen des Königs, des Kardinals und seines Neffen, des Statthalters von Mailand, beauftragt. Diese Werke wurden von Italien nach Gaillon geschafft.

¹ Deville, p. CIII. — ² Ebend. p. CXIX ff.

Unter den 40 Malern, die ausserdem erwähnt werden, ist nur *Andrea de Solario*¹ von hervorragender Bedeutung. Alle übrigen haben bloss mit dem Vergolden und Bemalen der architektonischen und dekorativen Theile zu thun. Der Aufwand für diese Arbeiten, die häufige Erwähnung von Gold, Azur und andern kostbaren Farben beweist aber den Umfang und die Bedeutung dieses malerischen Schmucks. Für die Ausführung der Fenster und ihrer Glasgemälde sind fünf Glasmaler² angestellt. Als Verfertiger der kostbaren geschnitzten Chorstühle³ werden *Pierre Cornedieu*, *Jehan Dubois* und *Richart Delaplace*, sowie *Richart Guerpe* genannt. Ausserdem fehlt es nicht an Erzgiessern, Kunstschmieden, Bleiarbeitern, Goldschmieden, und endlich werden fünf Miniaturmaler (»enlumineurs«) genannt, die für die Bibliothek von Gaillon thätig waren.

§. 15.

Denkmäler zu Rouen.

Von den zu Gaillon beschäftigten Künstlern gehörte die Mehrzahl der alten bedeutenden Schule an, welche in der Hauptstadt der Normandie während des ganzen Mittelalters in Blüthe stand. Dass in diesem künstlerischen Mittelpunkt nicht minder erhebliche Arbeiten ausgeführt wurden, erfuhren wir schon aus den Rechnungen von Gaillon; aber von dem erzbischöflichen Palast sowie von dem Sitze der Aebte von St. Ouen ist nichts übrig geblieben. Die verschwenderische Prachtdekoration an der Façade der Kathedrale und an St. Maclou, obwohl in dieser Epoche entstanden, haben wir hier zu übergehen, da sie durchaus noch die Sprache des gothischen Styls redet. Dagegen ist Einiges von Profanbauten erhalten, das den Uebergangstyl dieser Zeit, in welchem die alte und die neue Kunst wetteifern, zur vollen Erscheinung bringt. Hierher gehört vor Allem der Justizpalast,⁴ von dem der linke Flügel und der grösste Theil des Mittelbaues, seit 1493 aufgeführt, alt ist, während das Uebrige, besonders der symmetrische Abschluss durch einen rechten Flügel, der neuen trefflichen Restauration angehört. Ungemein reich ist besonders der Mittelbau. Einstöckig über einem niedrigen Erdgeschoss mit flachbogigen Fenstern, erhebt er sich mit seinen gradlinig geschlossenen Fenstern, die aber eine elegante flachbogige Einfassung haben. Reich entwickelte Strebepfeiler, mit hohen schlanken Fialen bekrönt, theilen die Fläche; eine Dach-

¹ Deville, p. CXXXV fg. — ² Ebend. p. CXXXVII fg. — ³ Ebend. p. CXXXIX ff. — ⁴ Taylor et Nodier, Voyages. Normandie, Vol. II, pl. 164. 165. 166.

galerie baut sich mit luftigen Flachbögen empor und hat zur Verbindung mit den Strebepfeilern zierliche Fialen und Statuen als Bekrönung. Die hohen Dachfenster schliessen mit schlanken Giebeln, und vor ihnen zieht sich die ganz durchbrochene Galerie hin. Alles ist aufs Reichste dekorirt in überaus graziösen Formen. Der linke Flügel bildet einen einzigen grossen Saal, an den Schmalseiten mit Galerieen und Fenstern. Zwischen den Fenstern sind kleine Wandnischen für Statuen, mit zierlichen Tabernakeln gekrönt, angebracht. Die Decke des grossen Saales zeigt ein spitzbogiges hölzernes Tonnengewölbe mit Oeffnungen für die Dachfenster. In der Mitte der Hauptfaçade ist ein schöner polygoner Erker ausgebaut, noch üppiger dekorirt als alles Uebrige.

Ein Prachtstück des gleichzeitigen Privatbaues ist das Hôtel Bourgtheroulde.¹ Der Hauptbau, in der Intention noch gothisch, mit Strebepfeilerchen, hohen fialenbekrönten Dachfenstern und einem kleinen polygonen Treppenthurm in der Ecke. Aber in dem oberen Geschosse kommen schon Renaissancepilaster mit feinen Reliefformamenten vor, und die Flächen unter und neben den Fenstern sind mit lebendig behandelten biblischen Szenen in flachem Relief bedeckt, ohne architektonischen Plan, rein malerisch. Der linke Flügel dagegen ist ein zierliches Werk der Frührenaissance aus Franz I Zeit, von hohem dekorativem Werth. Unter den Fenstern zieht sich ein Sockel hin mit ausserordentlich graziösen Arabesken in zartem Relief. Dann folgt der naive zierlich ausgeführte Fries mit der Zusammenkunft Franz I und Heinrichs VIII von England, in reicher malerischer Anordnung, aber bescheidener Wirkung. Darüber kommen die Fenster des Obergeschosses zwischen Pilastern, die an ihren Flächen und Kapitälern mit reizenden Arabesken bedeckt sind. Die Fenster zeigen die eleganteste Einfassung, in ihren Wänden candelaberartige Säulchen mit lustigen nackten Kindern und anderem figürlichem Beiwerk. Darüber endlich bildet eine Attica den Schluss, auch sie mit sehr reichen Pilastern und einem historischen Friese, der jedoch etwas zu starkes Relief hat. Das Ganze gehört zum Luxuriösesten und Elegantesten, was diese fröhliche Zeit hervorgebracht; die Verhältnisse sind klein und spielend.

Als eine der köstlichsten Schöpfungen der Zeit muss aber das Haus am Domplatz² bezeichnet werden, welches ehemals als Finanzbureau diente und seit 1509 durch den kunstsinnigen

¹ Taylor et Nodier, Voyages. Normandie, Vol. II, pl. 157—163. —

² Sauvageot, choix de palais, Vol. IV; vgl. Taylor et Nodier, Voyages. Normandie, Vol. II, pl. 172.

Erbauer von Gaillon, Georg von Amboise, aufgeführt wurde. Hier erschliesst sich die volle Grazie der Frührenaissance in einem wahrhaft bezaubernden ornamentalen Spiele, in einer Mannigfaltigkeit der Erfindung und Zartheit der Ausführung, die ihres Gleichen suchen. Friese mit Medaillons, Wappen und Emblemen, letztere gehalten von geflügelten Genien und von ebenfalls geflügelten Stieren, Arabesken des anmuthigsten Linienzuges an jeder Fläche, welche die Lisenen und Pilaster bieten, feine Kapitäle mit Laubwerk und Delphinen, durchbrochene Blumenguirlanden an den Fensterrahmen, endlich üppig reiche Candelaber vor den Fensterpfeilern des Hauptgeschosses, das sind die Elemente, aus welchen diess liebenswürdige Werk sich zusammensetzt. Dabei bemerkt man, wie im Erdgeschoss und der niedrigen Mezzanina über demselben in richtigem Takt alles Ornament im zartesten Relief gezeichnet ist, während in den oberen, dem Auge entfernteren Theilen eine vollere plastische Behandlung herrscht. Das Stachelschwein und das L deuten auf die Zeit Ludwigs XII hin; gothische Nischen mit Fialen auf den Ecken, deren Statuen die Revolution zerstört hat, sind die einzige entschieden mittelalterliche Reminiscenz.

In diese Zeit gehört auch der prächtige grosse Flachbogen, der von dem einfach derben spät gothischen Uhrthurm, dem Beffroi, über die Strasse gespannt ist. Der malerische Effekt des Ganzen wird durch die phantasievolle Ornamentik in graziösen Renaissanceformen noch gesteigert.

§. 16.

Der herzogliche Palast zu Nancy.

Zu den glänzendsten Beispielen dieses Uebergangstyles zählt auch der alte Herzogspalast zu Nancy,¹ der ehemaligen Hauptstadt Lothringens. Ein einheimischer Künstler, *Mansuy Gawain*,² errichtete ihn im Anfang des XVI Jahrhunderts und arbeitete 1512 für das Hauptportal das Reiterbild des Herzogs Anton, welches, 1792 zerstört, in jüngster Zeit durch ein neues ersetzt worden ist. Das einstöckige, in Quadern aufgeführte stattliche Gebäude erstreckt sich in bedeutender Länge an der Südseite der Grande Rue und erhält seinen Hauptschmuck durch ein Prachtportal, das zu den reichsten Schöpfungen dieser Zeit gehört. Aller Luxus des Flamboyant verbindet sich mit den

¹ Abb. des Portals in Chapuy, *Moyen âge pitt.* T. I, pl. 27. Einzelne Ansichten des Aeussern und des Innern, der Treppe, des Hofes sind in Nancy erschienen. — ² *Promenade dans Nancy et ses environs.* Nancy 1866. p. 50.

zierlichen Ornamenten der Renaissance zu einem Ganzen, das selbst in dieser Epoche seines Gleichen sucht. Das Portal besteht nach der allgemeinen Sitte der Zeit aus einer breiten, im Flachbogen geschlossenen Einfahrt und einer kleinen niedrigen Pforte für die Fussgänger. Renaissancepilaster, mit Arabesken bedeckt, bilden die Einfassung, aus welcher die gothischen Bogenprofile, die geschweiften Giebel mit Krabben und Kreuzblumen, die ebenso geschmückten Fialen hervorstechen. Ueber der schmalen Pforte sieht man im Bogenfeld zwei gewappnete Reische, im Tympanon des Hauptportales dagegen in einer Flachbogennische, die mit kleinen Spitzbögen garnirt ist, das Reiterbild des Herzogs. Ein hohes spitzbogiges Giebelfeld, welches ein phantastisch ausgezackter Bogen füllt, baut sich darüber auf, mit Krabben und Kreuzblumen reich besetzt, und darüber endlich steigt ein hoher Aufsatz empor, an welchem wieder die Renaissance mit ihren Pilastern und Arabesken und muschelbesetzter Bogennische das Wort ergreift, um endlich noch einmal mit hohem geschweiftem gothischem Bogen zu schliessen. Allein diese oberen Krönungen, obwohl mittelalterlich gedacht, sind in Renaissanceformen übersetzt, namentlich die Fialen und andern Aufsätze originell in Candelaber umgedeutet. So gehört diess Werk zu denjenigen, in welchen die Mischung der beiden grundverschiedenen Elemente zwar in all ihrer spielenden Willkür, aber auch mit überwältigender dekorativer Pracht zur Erscheinung kommt.

Auf beiden Seiten neben dem Portal sieht man Fenster im obern Geschoss mit polygon ausgebautem Altan, der in mittelalterlicher Weise auf Consolen ruht und dessen Balustrade aus Fischblasenmustern zusammengesetzt ist. Im Innern gelangt man unmittelbar in eine grosse Halle und von da in den Hof des Palastes, der noch einen Theil seiner alten Säulenarkaden zeigt. Aus der Halle führt eine der bequemsten und breitesten Wendelstiegen, mit zahlreichen Ruhebänken in den tiefen Fensternischen, zum oberen Geschoss. Dieses besteht aus einem einzigen Saal von bedeutender Länge mit geschnitzter flacher Holzdecke und zwei prächtigen Kaminen. Dieser Saal, »Galerie des cerfs« genannt, diente ursprünglich den grossen Versammlungen der lothringischen Stände. Gegenwärtig ist er sammt den unteren Räumen zu einem historischen Museum eingerichtet und bewahrt unter andern Denkmälern einen prachtvollen Teppich, der am Tage der Schlacht von Nancy im Zelte Karls des Kühnen erbeutet wurde.

§. 17.

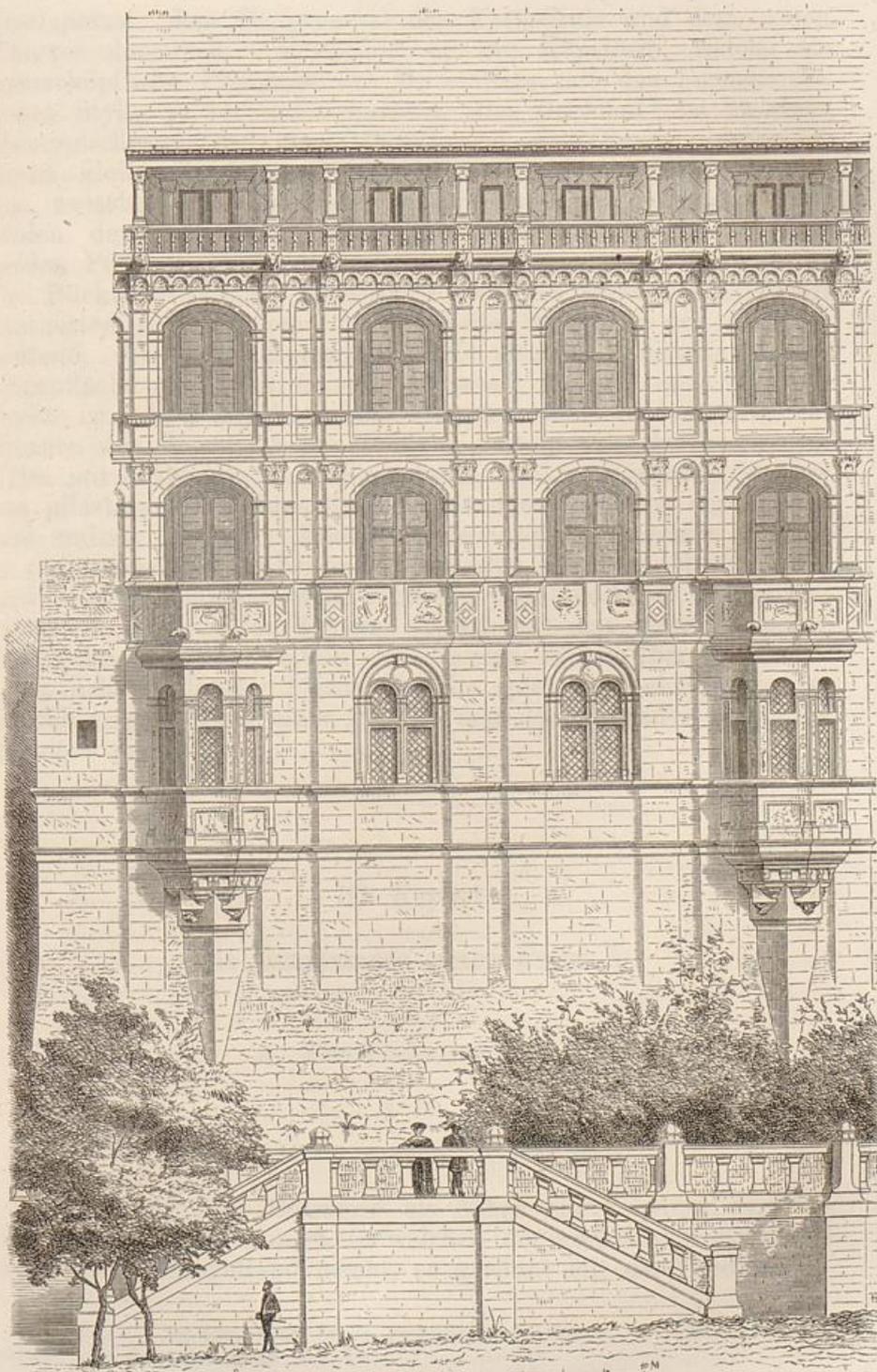
Grabdenkmäler.

Einem Meister von Gaillon begegnen wir in dem prächtigen Grabdenkmal, welches die Königin Anna dem letzten Herzog der Bretagne Franz II errichten liess, und das man in der Kathedrale von Nantes sieht. Es ist inschriftlich als Werk des *Michel Columb* bezeichnet, der es im Jahr 1507 vollendete. Ganz aus Marmor von verschiedenen Farben errichtet, trägt es die beiden liegenden Statuen des Herzogs Franz und seiner letzten Gemahlin Marguerite de Foix, im weiten herzoglichen Mantel, die Krone auf dem Haupt. Nach mittelalterlicher Weise unterstützen Engel die Kissen, auf denen sie ruhen, und zu ihren Füßen liegen ein Löwe und ein Windspiel mit den Wappen der Verstorbenen. Auf den vier Ecken des Denkmals, das als Freigrab in Form einer mittelalterlichen Tumba errichtet ist, stehen die Statuen der vier Kardinaltugenden. Die Flächen des Denkmals sind mit Nischen zwischen eleganten Pilastern gegliedert, welche die Statuetten der zwölf Apostel enthalten. Unter ihnen finden sich Medaillons mit den Reliefbildern Trauernder. Auch hier waltet ein feiner dekorativer Geschmack.

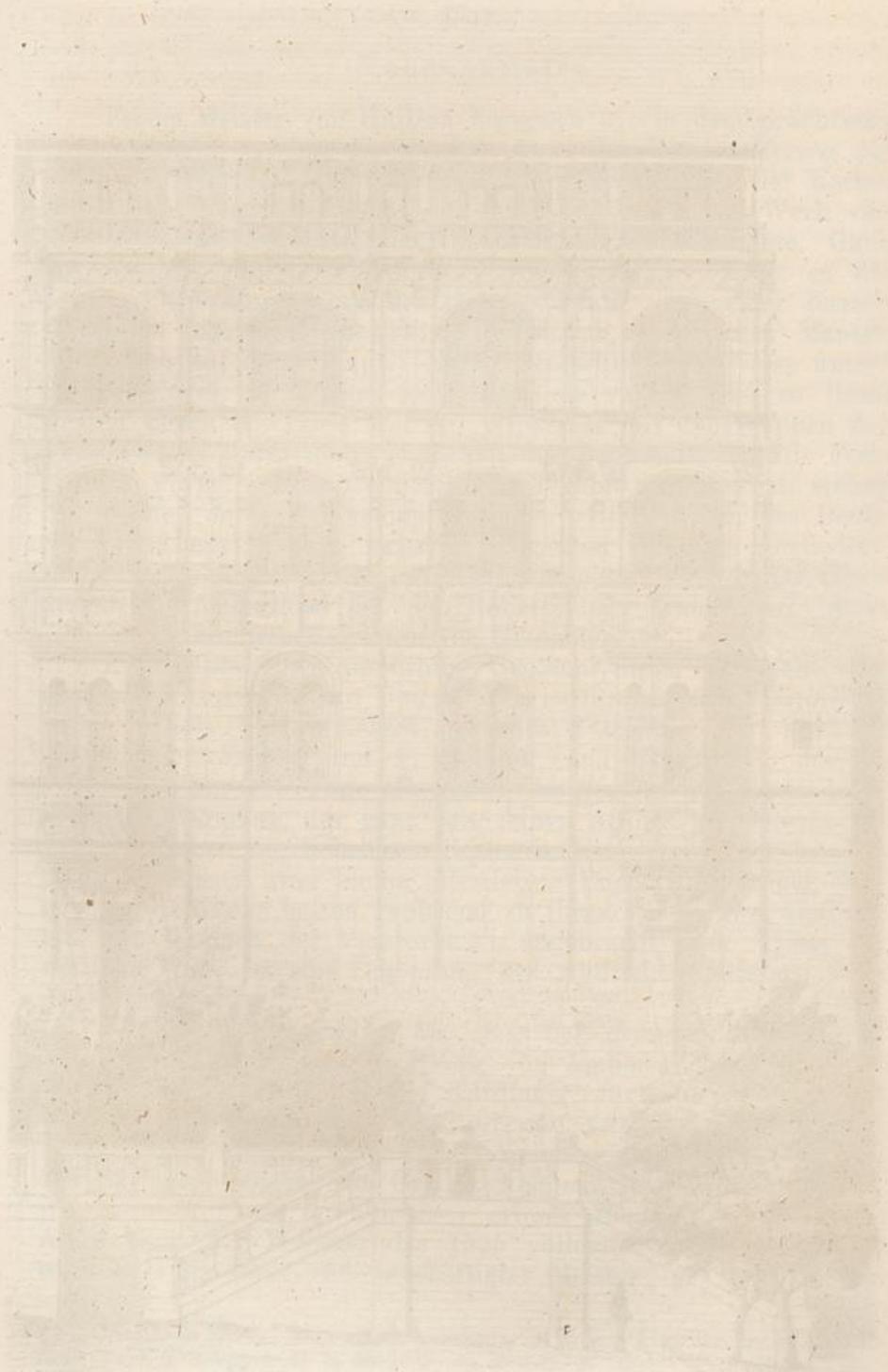
Ein kleines, aber anmuthiges Grabmal dieser Zeit sieht man in der Kathedrale von Tours.¹ Es ist für zwei frühverstorbene Kinder Karls VIII errichtet, Charles d'Orléans, der 1495 im Alter von 3 Jahren und 3 Monaten, und Charles II, der im folgenden Jahre 25 Tage alt starb. Es besteht aus einem marmornen Sarkophag, der ganz mit feinen Arabesken bedeckt ist. Auf ihm ruhen die liebenswürdigsten und unschuldigsten Kindergestalten, denen zwei kleine allerliebste Engel mit inniger Hingebung die Kissen halten, während zu ihren Füßen zwei ähnliche mit den Wappen der Verstorbenen angebracht sind. Diess anmuthige Werk ist die Schöpfung des trefflichen Meisters *Jean Juste* von Tours.

Endlich gehört hierher als eines der grössten Prachtstücke das Grabdenkmal, welches Georg von Amboise, der Neffe und Nachfolger des gleichnamigen Kardinals, für seinen Oheim und sich selbst im Chor der Kathedrale von Rouen errichten liess. Wir wissen, dass Pierre Valence von Tours, den wir aus den Rechnungen von Gaillon kennen, zuerst damit beauftragt wurde;² als er ablehnte, erhielt *Roullant le Roux* die Ausführung des Werkes, das 1525 vollendet wurde. Roullant war ein auch sonst viel beschäftigter Meister; er arbeitete am

¹ Aufn. in Berty, la renaiss. monum. T. II. — ² Deville, p. CIX; vgl. dess. Verf. Tombeaux de la cathéd. de Rouen, p. 91.



Zu S. 60. Fig. 12. Schloss von Blois. Theil der nördl. Façade. (Baldinger nach Photogr.)



Architectural drawing of a building, likely a library or university building, showing a central staircase and multiple stories.

Justizpalast, dem Hauptportal der Kathedrale und dem neuen Thurme derselben.¹ Er gehört zu den Künstlern, welche die unerschöpfliche Phantasie des Mittelalters mit den Formen des neuen Styles zu verbinden wussten. Das Denkmal² ist in einer Mauernische an der einen Seitenwand des Chores aufgebaut. Sechs kleine Nischen mit den sitzenden Statuen von Tugenden zwischen Pilastern, die aufs Ueppigste geschmückt sind, bilden den Unterbau. Ueber der Platte desselben sind die beiden Prälaten hinter einander knieend lebensgross dargestellt. Die Rückwand enthält in Nischen zwischen eleganten Pilastern Statuetten von Heiligen, in der Mitte St. Georg den Drachen tödtend. Ueber den Knieenden wölbt sich ein Baldachin, dessen Bogenfläche mit Rosetten und Laubwerk in Gold und Azur bedeckt ist. Drei durchbrochene freischwebende Schlusssteine begrenzen den Bogen. Seine Krönung besteht zunächst aus einem Fries mit Arabesken und allerliebsten nackten Kindern, darüber aus pilastergeschmückten Nischen mit den Statuetten der Apostel und anderer Heiligen. Endlich bilden sechs pyramidale Aufsätze in gothischem Sinn, aber mit Guirlanden, Kindern, Muschelwerk und allerlei phantastischen Figuren, den Abschluss des unvergleichlich prachtvollen Werkes. Wohl darf man keine strengere Kritik an die Composition des Ganzen legen; aber die unerschöpfliche Fülle der Phantasie, die spielende Leichtigkeit der Ausführung bewirken einen Zauber, dem der Beschauer sich gerne gefangen giebt.

III. Kapitel.

Die Renaissance unter Franz I.

A. Königliche Schlösser.

§. 18.

Das Schloss zu Blois.

Hatte die neue Bauweise bis dahin nur in einzelnen Versuchen sich zeigen können, in welchen der gothische Styl überall noch stark sich geltend macht, so gewinnt mit der Thronbestei-

¹ Deville, les tombeaux de la cathédrale de Rouen. — ² Aufn. in Gailhabaud, Denkm. der Bauk. Bd. IV.